

Wer schreibt, der bleibt, wer zeichnet, auch

Jutta Bauer gehört zu den eindrucksvollsten Künstlerinnen unserer Kinderliteratur. Oft wirken ihre Bilder im ersten Augenblick sehr locker, fast absichtslos. Aber sie treffen genau. Es sieht nur so aus, als wären sie mühelos entstanden. Was keineswegs der Fall ist. Im Gegenteil, auch Jutta Bauer braucht ihre Entstehungszeiten. Und das habe ich in den vielen Jahren unserer Zusammenarbeit von ihr gelernt: Das Einfache ist nicht einfach so. Und was federleicht wie schwerelos daherkommt, braucht intensive Flugzeiten.

Glücklicherweise gehört Jutta Bauer zu den Illustratorinnen, die *auch* schreiben und somit die einzig richtigen Worte für ihre Bilder finden. Schreiben und Zeichnen sind nämlich Zwillinge. Aber wer weiß das schon? (Nebenbei: Sie zeichnet mit der linken Hand.)

Von Anfang an habe ich ihre Bilder geliebt. Und die Frau Jutta Bauer gemocht. Immer noch. Sie illustrierte 1982 für mein Programm die „Reise zur Wunderinsel“ (von Klaus Kordon). So fing alles an. Danach war ich überzeugt: Diese ist es, sie wird! Sie hat diesen eigenen Blick für das Wesentliche. Nun, nach all den Jahren, bewundere ich, was ihr gelungen ist. Vor allem die Bilderbücher mit ihren erdigen Texten. So ein Büchlein wie „Selma“, das die für Erwachsene so wichtige Sinnfrage nach dem Glück vor Augen führt, ist auch formal überaus gelungen. Ebenso „Aller Anfang“ - ein Buch, das einzigartig ist im Zusammenspiel von Format, Typographie und traumhaftem Bildgeschehen zu Geschichten von Franz Hohler und Jürg Schubiger. Jutta Bauer hat immer wieder schwierige, tiefgründige Themen bevorzugt, allesamt Projekte mit Langzeitwirkung. So auch die Farbtafeln zur magisch-poetischen Geschichte „Warum wir vor der Stadt wohnen“ von Peter Stamm. Hier zaubert und verzaubert sie, die Bildnerin, und ist dem Text eine ebenbürtige Erzählerin. Und das ist ja wohl eine der schwierigsten Aufgaben der Illustration, die im Übrigen nur noch in der Kinderliteratur so richtig wahrgenommen

wird. (Nebenbei: Bilder zu beschreiben, gelingt kaum - Bilder sollte man sehen können.)

Jutta Bauer spielt gerne mit Dingen, auch mit den Märchen dieser Welt. So in den „Märchen der vier Winde“ (von Ludvik Askenazy). Sie fragt: Was ist mit dieser Welt, in der wir leben? Und wer sind wir? Sie erfindet Katzen, Schweine, Hexen, Menschen, lässt den Mond scheinen und formt unsere Welt mit kindnaheem Blick: Alles ist möglich! Sie selbst sagt es bei der Ehrung für ihr Gesamtwerk in ihrer Dankesrede: „Ich denke, dass in unserem Gewerbe gut ist, sich Kindlichkeit zu erhalten. Das ist nämlich etwas sehr Gutes und etwas sehr Ernsthaftes.“ Und was man dem eigenen Leben abgucken kann, findet sich auch in ihren Bilderbüchern. Dabei nähert sie sich mit einer gewissen Demut dem Thema Glück. Was der sterbende Großvater in „Opas Engel“ sagt, gilt auch für sie: „Ich hatte viel Glück.“ Zugleich wünscht sie sich - ein kindheitsuher Wunsch - eine andere, bessere Welt. Und stellt sich auf die Seite der Schwächeren (das sind ja nun mal die Kinder). Sie empört sich mit ihren Farben, zeichnet, malt Frauen, Kinder, Männer wie sie sind: nicht gerade schön, aber menschlich.

Sie schickte mir Bilder zu Gedichten, die ich ausgesucht hatte. Es sollte ein kleines Lesebuch werden. (Später wurden aus den Bildern Postkarten.) Ein Bild zu einem Gedicht von Elisabeth Borchers endet, für mich wie für Jutta Bauer symptomatisch:

Das alles ist ein Kinderspiel
ich kenn mich aus in Kinderspielen
Es brennt es brennt

Reichliche Möglichkeiten für Protest und einer bildhaft aufmüpfigen Art fand sie in den Geschichten und Texten zur Wirklichkeit der Kinder, die Christine Nöstlinger für jeden Tag des Jahres geschrieben hat. Das Buch bekam den volksnahen Titel „Ein und alles“.

Einmal, erzählte Jutta Bauer, saß sie in Wien im Café, überlegte, ob sie die nahebei wohnende berühmte Christine Nöstlinger ansprechen dürfte und traute sich nicht; zehn Jahre später sitzt sie in eben demselben Café (das hatte sie so gewünscht) mit Christine Nöstlinger und mir zusammen und zeigte ihre Layout-Vorschläge für das geplante Sammelwerk mit 365 Text- und Bildseiten. Herstellerisch beinahe so eine Art „Monsterwerk“, aber 1993 wurde es mit dem ersten Preis der Stiftung Buchkunst als schönstes Kinderbuch des Jahres ausgezeichnet. Das ist nun schon lange her, gehört aber für mich zu den Erinnerungen an eine wilde Zeit des Büchermachens. Daran war Jutta Bauer heftig beteiligt. Und sie ist es immer noch.

Sprichwörtlich sagt man: „Wer schreibt, der bleibt“ – nun sollte man hinzufügen: „Wer zeichnet, bleibt auch!“

Hans-Joachim Gelberg